

## Die Anfänge Das Dillinger Hauskloster

Von Hermann Tüchle

Neresheim, das Kloster auf dem Härtsfeld, bestand mit Sicherheit im Jahre 1099. Seine erste urkundliche Erwähnung erfolgte in einem Schreiben des Papstes Urban II. an die Gläubigen in Schwaben<sup>1)</sup>. Leider ist das Original, das sich um 1730 in der Kanzlei des Fürsten von Oettingen-Oettingen befunden haben soll<sup>2)</sup>, nicht mehr erhalten. Die Abschriften — die älteste stammt aus dem 17. Jahrhundert<sup>3)</sup> — teilen kein Datum mit. Urban II. regierte aber von 1088—1099 und starb in Rom am 29. Juli des letztgenannten Jahres. Wann der Papst seinen Brief schrieb und wie groß der zeitliche Abstand zwischen der Gründung von Neresheim und der päpstlichen Privilegierung wohl bei Gelegenheit einer Romreise des Stifters (vgl. Blaubeuren, Zwiefalten) war, läßt sich nicht feststellen.

Nun geben aber die Neresheimer Annalen (*Annales Neresheimenses*) mit großer Bestimmtheit für die Gründung das Jahr 1095 an. Es heißt dort: „1095. Neresheim wurde gegründet und erhielt den Abt Ernst. Viele begannen nach Jerusalem zu ziehen.“<sup>4)</sup> Aber auch die Neresheimer Annalen sind nicht in der Urschrift, sondern nur in einer Abschrift des beginnenden 18. Jahrhunderts erhalten. Damals schrieb sie der aus Augsburg stammende Neresheimer Klosterbibliothekar P. Magnus Ster für den berühmten Historiker des Klosters Melk an der Donau, P. Bernhard Pez, ab<sup>5)</sup>. Ster hielt den Codex, den er abschrieb, für älter als die Handschrift, die die Ellwanger Chronik enthielt. Er würde nach Ster in das beginnende 12. Jahrhundert gehören. Da aber die Neresheimer Annalen andere Chroniken benützten,

1) *Germania Pontificia* (= GP) II, cong. A. Brackmann, Berlin 1923, 104 n. 1.

2) P. Weißenberger, Baugeschichte der Abtei Neresheim, Stuttgart 1934, 3.

3) GP II, 104.

4) MGSS X, 20/34; J. A. Giefel, Die Ellwanger und Neresheimer Geschichtsquellen, in: Württembergische Geschichtsquellen II, Stuttgart 1888, 16/33, hier 17: „Nernisheim fundatum est et preficitur ei Ernestus abbas. Multi Jerusalem ire coeperunt.“

5) Giefel 6 f. Aus dem Brief Sters an Pez am 23. März 1722 bringt MGSS X, 16 Auszüge.

möchte man ihre Abfassung nicht vor das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts setzen, in eine Zeit also, in der Neresheim bereits in freundschaftlichen Beziehungen zu Zwiefalten stand. Der Annalist kennt jedenfalls die Vorgeschichte des Benediktinerklosters Neresheim nicht oder will sie nicht kennen. Von der Gründung angefangen führt er Äbte für Neresheim an. Als erster der Reihe erscheint Ernst, der als Teilnehmer des ersten Kreuzzugs und als Martyrer in Arabien dargestellt wird<sup>6)</sup>. P. Paulus Weißenberger hat aber in einer gründlichen Untersuchung<sup>7)</sup> nachgewiesen, daß es sich bei dem Abt Ernst von Neresheim nur um eine Dublette des Abtes Ernst von Zwiefalten handelt, der am zweiten Kreuzzug teilnahm und 1148 „für Christus“ den Tod erlitt. Man kann deshalb die Abfassung der Annalen von Neresheim sogar erst in die zweite Hälfte, wenn nicht ans Ende des 12. Jahrhunderts verlegen. So darf man sich auch fragen, ob man das in den Annalen angegebene Gründungsjahr 1095 als eindeutig gesichert annehmen soll.

Als Quelle diente dem Verfasser der Annalen wohl ein alter Nekrolog, in dem neben den Stiftern von Neresheim auch der Graf Liutold, einer der Stifter von Zwiefalten, und die dortigen Äbte Ulrich und Ernst eingetragen waren. Auch die verschiedenen Brandkatastrophen des Klosters mögen in das Kalender des Nekrologs eingeschrieben und dann vom Verfasser der Annalen übernommen worden sein. Die genaue chronologische Ordnung der Anfänge scheint keineswegs zuverlässig.

Was der Annalist nicht mehr weiß, berichtet nicht nur die um 1156 geschriebene Chronik des Klosters Petershausen<sup>8)</sup>, sondern auch die bereits erwähnte Urkunde Urbans II.: Neresheim wurde als Chorherrenstift gegründet. Der Papst nimmt in seinem Schreiben die Darbringung der von Graf Hartmann und seiner Gemahlin Adelheid auf ihrem Eigengut Neresheim im Härtsfeldgau erbauten Ulrichskirche an. Er gewährt dem Ort mit allem Zubehör den Apostolischen Schutz, wofür jährlich als Zins ein Goldgulden an den Lateran zu zahlen ist, und die freie Wahl des Propstes. Als Vogt bestimmt er den Grafen Hartmann auf Lebenszeit und dann seine Söhne, wenn sie sich für den Ort nützlich erweisen<sup>9)</sup>.

6) *Giefel* 17: „Ernestus abbas passus est in Chorozaïm.“

7) P. Weißenberger, *Der „Hl. Ernst von Neresheim“, eine geschichtliche oder legendäre Gestalt*, in: *Theologische Quartalschrift* 142, 1962, 465/75.

8) *Die Chronik des Klosters Petershausen*, hrsg. v. O. Feger, Lindau-Konstanz 1956, 158: „Nernistheim, ubi ipse regulares canonicos constituerat.“

9) *GP* II, 104 n. 1. P. Weißenberger bezweifelt, daß es sich bei der Papsturkunde um „Chorherren im späteren Sinn“ handelt, und denkt an eine „geistliche Stiftung, vielleicht ... nur in Form eines Priesterhospizes mit öffentlicher Gebets- und Meßverpflichtung“. (Ein wiederaufgefundenes Theßenblatt der Abtei Neresheim, in: *Schwäbische Heimat* 24, 1973, 152/58, hier 155). Daß man aber für eine derart unbedeutende Stiftung den Schutz des Papstes zu erlangen suchte, ist wenig wahrscheinlich. Der in der Urkunde Neresheim auferlegte Zins entspricht dem eines regulären Klosters oder Stiftes, und die Urkunde mit der Arenga „Sicut irrationabilia“ wurde von

Darum muß als Legende betrachtet werden, was der Mönch Berchtold von Kremsmünster, Bernardus Noricus genannt, zu Beginn des 14. Jahrhunderts in seiner Chronik zu berichten weiß: Der Bayernherzog Tassilo habe im 8. Jahrhundert das Kloster Neresheim gegründet<sup>10</sup>). Daß eine ganze Reihe von Klöstern Tassilo ihre Stiftung verdanken, ist bekannt. Daß er aber in einem Gebiet, das unzweifelhaft zu dem von den merowingischen Hausmeiern beherrschten Schwaben gehörte, einen Stützpunkt seiner Macht — das bedeutete damals jedes neue Kloster auch — geschaffen habe, ist ganz unwahrscheinlich. Man mag dem Mönch des von Tassilo ins Leben gerufenen Klosters Kremsmünster diese Ungenauigkeit verzeihen, auch wenn unkritische Jahrhunderte bis hin zu Abt Karl Stengel von Anhausen (Brenz) im 17. Jahrhundert es ihm nachgeschrieben haben. Stengel war ja zweimal vor den Schweden von Anhausen nach Kremsmünster geflohen. Dort hatte er wohl die Chronik Berchtolds kennengelernt. In Neresheim kam noch die Tradition dazu, daß ein Graf Hupald 908 oder 909 dort sein Grab gefunden habe. Es würde sich dabei um den Vater des hl. Ulrich handeln. Die Eintragung des Namens im Totenbuch (nach 1286) und die Inschrift, die Abt Eberhard im Jahre 1477 für den neuen Grabstein Hupalds bestimmte, begünstigten den Irrtum. Dabei handelte es sich wohl um den Gedenktag und den Gedenkstein des 1074 verstorbenen Grafen Hupalds, des Vaters Hartmanns<sup>11</sup>).

Auch der Eintrag „apud Nernshein“ bei der Nennung des Abtes Adelhelm, der sich in der zweiten, um 1260 geschriebenen Fassung des Totenbuches von Otto-beuren findet, vermag nichts für ein früheres Kloster Neresheim auszusagen. Der „Fünfklosterabt“ Adelhelm ist übrigens 1094, nach der Weingartner Tradition bereits 1088, gestorben<sup>12</sup>). Die Annahme, Graf Hartmann habe den Abt nach Neresheim gerufen, um mit ihm die Gründung eines Klosters zu besprechen, und ihn dafür als Abt vorgesehen, sich aber dann doch zur Gründung eines Stiftes entschlossen, entbehrt aller Belege.

So bleiben Hartmann und Adelheid, die der Papstbrief nennt, die Stifter von Neresheim. Hartmann stammte aus einem uralten Geschlecht, das einstens den hl. Ulrich hervorgebracht hatte. Es hatte wahrscheinlich in Wittislingen seinen Stammsitz und war von dort wenige Kilometer südlich nach Dillingen an die Donau gezogen. Hartmanns Gattin Adelheid, die er unge-

---

Urban II. auch beim Privileg für das Chorherrenstift Beuron vom Jahre 1097 (ohne Monats- und Tagesdatum) gebraucht (GP II, 224 n. 1). Auch das Recht, „praepositum suae professionis ... eligere“, paßt am besten für ein Stift mit einer verpflichtenden Regel.

10) MGSS XXV, 641 und 660. Zu Berchtold vgl. W. Neumüller, Berchtold von Kremsmünster, Wels 1947, und P. Uiblein, in: Archiv für österreichische Geschichte 121, 1956, 120. 159.

11) Weißenberger, Baugeschichte 2. 4.

12) MGNecr I, 112; K. Hallinger, Gorze-Kluny I, Rom 1950, 436 Anm. 38 und besonders R. Bauerreiß, in: 764—1964 Otto-beuren, Augsburg 1964, 81/84.

fähr 1070 heimgeführt hatte, war die einzige Tochter und Erbin des Grafen Adalbert von Kyburg bei Winterthur.

Das Leben Hartmanns und auch die Gründung von Neresheim fällt ganz in die Zeit des Investiturstreites, jener leidenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen dem Reformpapsttum Gregors VII. und seiner Nachfolger und dem deutschen Königtum unter Heinrich IV. Der Kampf um die Freiheit der Kirche gegen die vom Königtum als Gerechsamte beanspruchten Eingriffe bei der Besetzung der Bistümer und Abteien, verbunden mit dem Aufstand der nach Unabhängigkeit strebenden Herzogtümer gegen einen zentralistischen Herrschaftsstil, zog neben Sachsen besonders Schwaben in seinen Bann. Das Herzogtum wurde Hauptkampfplatz und litt furchtbar unter den Greueln des Krieges und der Spaltung, die bis in die einzelnen Adelsfamilien hineinreichte. Blieb die Reichenau eine Hauptstütze der päpstlichen Partei, so leistete St. Gallen dem König wehrhafte Unterstützung. Die Grafen von Kyburg und damit auch der Gatte Adelheids wurden sehr bald in den Streit hineingezogen. Die Stellungnahme für den Papst war für die Familie selbstverständlich, war doch Adelheids Vater einstens mit Papst Leo IX. nach Unteritalien gezogen und hatte dort im Kampf gegen die Normannen 1053 sein Leben verloren<sup>13)</sup>. Adelheid wuchs unter einem Vormund auf. Wahrscheinlich war dies ihr Großonkel Eberhard von Nellenburg, der Selige, der Stifter des Klosters Allerheiligen bei Schaffhausen. Wenn man sich daran erinnert, daß Leo IX. bei seiner Durchreise 1052 dort einen Altar weihte, wird die Einstellung begreiflich, aus der heraus der Neffe Eberhards, der Vater der Adelheid, mit dem Papst nach dem Süden zog.

Durch die Heirat mit Adelheid hatte Hartmann reiches Gut gewonnen. Er hielt sich anscheinend viel auf der Kyburg auf und ließ sie befestigen. Von dort überfiel er 1076 den Bischof Altwin von Brixen, der auf dem Weg zum Reichstag von Worms war, wo Gregor VII. abgesetzt werden sollte, und nahm ihn in Haft. Aber die Königlichen vergaßen dem Kyburger den Überfall nicht. Die Leute des Abtes von St. Gallen nahmen drei Jahre später die Kyburg ein, wobei neben reicher Beute auch das Söhnlein Hartmanns in ihre Hände fiel, und zündeten die Burg an<sup>14)</sup>. Dann schweigen die Quellen über Hartmann. Doch wird man annehmen dürfen, daß er 1081 an der Schlacht bei Höchstädt im Heer des Gegenkönigs teilnahm und sich 1088 für die Einsetzung des päpstlich gesinnten Augsburgers Bischofs Ekkehard

13) *Die Chronik des Klosters Petershausen* 44.

14) „Episcopus Brixiensis in itinere captus a comite Hartmanno in custodiam mittitur“ (MGSS V, 284: Chronik Bertholds zu 1076). — „Ditissimi comitis Hartmanni, regis Heinrici infestissimi hostis, cum multis spoliis suoque filio capto castellum satis munitum in flammis destruxit“ (MGSS II, 157: Cas. s. Galli contin. II cap. 7).

Zur Familiengeschichte Adelheids vgl. P. Kläui, Die schwäbische Herkunft des Grafen Werner, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 69, 1958, 9/18, zu der Hartmanns nunmehr A. Layer, Die Grafen von Dillingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 75, 1973, 46/101.

aus der Familie der Nellenburger bemühte. In der Kampfpause des Jahres 1111 erscheint der Graf von Dillingen, so heißt er jetzt zum erstenmal, in einer Urkunde vom 14. August anlässlich der kirchlichen Beisetzung Heinrichs IV. in Speyer<sup>15)</sup>.

Daß so kirchlich eingestellte Familien ein Kloster errichteten, war fast die Regel in jener Zeit. So hatten die Dillinger, wenn man die Familie auch schon vor 1111 so nennen darf, bereits 1026 das Benediktinerinnenkloster Unterliezheim bei Dillingen gestiftet<sup>16)</sup>. In der Familie Adelheids hatte der Großonkel mütterlicherseits Allerheiligen gegründet, und die früh verwitwete Frau des Vetters stammte aus dem mit Leo IX. verwandten Haus Achalm; ihre zwei Brüder riefen 1089 das Kloster Zwiefalten ins Leben. Ob das für Hartmann und Adelheid nicht der Anlaß war, auch ein Familienkloster mit Grablege zu schaffen? Von überall her kam die Kunde von neuen Klöstern, die von dem streng päpstlich gesinnten Hirsau ausgingen. Da waren Blaubeuren und Zwiefalten, St. Gallen und Klosterreichenbach im Schwarzwald. Über der Alb bauten die Zähringer in Weilheim ein Kloster, das später nach St. Peter verlegt wurde, und südlich der Donau weihte der Konstanzer Bischof die sanktblasianischen Klöster in Wiblingen und Ochsenhausen. Als Ort ihres Klosters wählten die Dillinger die Höhe über Neresheim. Wahrscheinlich hatte Hartmann dort eine Burg zum Schutz der alten Straße von Faimingen nach Bopfingen. Auf die Existenz einer solchen Burg deuten auch die im 17. Jahrhundert unter den heutigen Klostergebäuden gefundenen Mauerreste. Es wurde auch schon vermutet, daß die Burg Katzenstein nach der Gründung des Klosters als Ersatz für die aufgelassene Burg erbaut wurde<sup>17)</sup>.

Man würde in Neresheim die Gründung eines Benediktinerklosters erwarten. Neresheim entstand aber als Chorherrenstift. Die konkreten Gründe dafür sind unbekannt. Immerhin war die Einrichtung des gemeinsamen Lebens von Weltgeistlichen nach der Regel des hl. Augustinus eines der wichtigsten Ziele, die sich schon Gregor VII. für die innere Erneuerung der Kirche gestellt hatte und die sein zweiter Nachfolger Urban II. mit besonderem Eifer verfolgte. Diese Päpste wollten einen reformierten Idealklerus schaffen und sahen in der Verbindung des gemeinsamen Lebens und der persönlichen Besitzlosigkeit das beste Mittel dazu. In solchen Stiften sollte auch der Nachwuchs zum Dienst in der Seelsorge unter den Bischöfen geformt und geschult werden. Die Päpste erblickten in dieser neuen Lebensordnung einen dem Mönchtum mindestens ebenbürtigen Weg zur Vollkommenheit. Urban II. besonders empfahl das angeblich schon von seinem Na-

---

15) F. X. Remling, Urkundenbuch der Geschichte der Bischöfe zu Speyer I, Mainz 1852, 88.

16) W. Meyer, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Dillingen (Die Kunstdenkmäler von Bayern. Schwaben VII), München 1972, 929; vgl. auch A. M. Seitz, Die Grafen von Dillingen und ihre Klosterstiftungen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 64/65, 1962/63, 39/60.

17) Weißenberger, Baugeschichte 3 f.

mensvorgänger, dem Märtyrerpapst Urban I., eingeführte Institut der nach einer Regel lebenden Chorherren und verbot den Übergang von den Kanonikern zu den Benediktinern<sup>18</sup>). Dazu kamen in Süddeutschland noch spezifische Umstände, die die Entstehung von Chorherrenstiften begünstigten. In den Wirren des Investiturstreites zerstörten die aufkommenden Parteien noch die letzten Reste des gemeinsamen Lebens an den Domkirchen der Bischofsstädte. In Augsburg löste es sich um 1077 auf<sup>19</sup>). Reformeifrige Domherren zogen sich nunmehr in kleine Gemeinschaften zurück. Aber auch die Königlichgesinnten suchten die Bewegung für sich auszunützen. Damals gründete der Augsburger Dompropst Nortpert ein solches Stift in Habach<sup>20</sup>). Andererseits schuf Welf I. als Herzog von Bayern für die von den Königlichen aus mehreren Bischofsstädten vertriebenen Domherren als Zufluchtsstätte in Rottenbuch ein Stift, das in seiner Art von gleichem Range und ebensolcher Bedeutung war wie das Kloster Hirsau für die Benediktiner<sup>21</sup>). Im Jahre 1090 wurde Rottenbuch unter den Schutz des hl. Petrus gestellt und erhielt die römischen Privilegien, die sogenannte *libertas Romana*. Der Zulauf nach Rottenbuch war sehr groß. Der elsässische Gelehrte Manegold von Lautenbach lernte hier die neue Lebensordnung kennen. Selbst ein Mönch des Schaffhausener Allerheiligenklosters war hier eingetreten<sup>22</sup>). In Rottenbuch mag auch der Stifter von Neresheim, den wir uns als Bundesgenossen der Welfen in den häufigen Kämpfen um Augsburg vorstellen müssen, das Vorbild seiner Gründung gesehen haben. Ob diese vor dem Ulmer Landfrieden (1094) und der Versöhnung des Welfen mit Heinrich IV. (1095) erfolgte, läßt sich nicht ausmachen. Eher scheint sie als Ausdruck des neuen Friedens in die Zeit nachher zu gehören.

Von den Neresheimer Chorherren ist nichts bekannt, weder ihre Zahl noch ihre Herkunft. Man kann annehmen, daß ihrer nur wenige waren, da ja die Wohnräume in der vielleicht aufgelassenen Grafenburg eng und die ersten Stiftungen für den Lebensunterhalt nicht besonders reichlich gewesen sein mögen. Auch über die Herkunft der Chorherren lassen sich nur Vermutungen anstellen. Rottenbuch hatte damals Geistliche für eine Reihe von Stiften gestellt. Wenn seine Kanoniker bis an die holländische Grenze und ins Elsaß kamen, können auch die Neresheimer Chorherren von dorthier stammen. Der Verfasser der Neresheimer Annalen weiß aus dieser Zeit nur zu berichten, daß 1101 Neresheim vollendet wurde<sup>23</sup>). Eine späte Chronik

18) *Ch. Dereine*, Chanoines, in: Dictionnaire de l'histoire et de géographie ecclésiastique XII, 353/405, hier besonders 364. 372. 395.

19) *F. Zoepfl*, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1955, 97.

20) Ebd. 106.

21) *J. Mois*, Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des 11. und 12. Jahrhunderts, München 1953; *N. Backmund*, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, 127 ff.

22) *GP I*, 375 f.

23) „Nernisheim perfectum est“ (*Giefel 17*).

des ausgehenden 16. Jahrhunderts erzählt bei Gelegenheit des Übergangs von Neresheim an die Benediktiner: „Die Regularkanoniker, die dort bei der Andreaskirche wohnten, wurden, da sie nur wenige waren, nach erlangter Dispens in anderen Kirchen untergebracht, die ihre Regel befolgten“<sup>24)</sup>. Die dabei angegebene Jahreszahl 1119 ist falsch. Deshalb ist auch die Erwähnung von St. Andreas hier nicht unverdächtig, spricht doch die Urkunde Urbans II. von einer Ulrichskirche in Neresheim. Der in Augsburg nach der Säkularisation verstorbene ehemalige Neresheimer Mönch Karl Nack, dem noch ältere Nekrologe zur Verfügung standen, die heute verloren sind, nennt die Namen zweier Pröpste, Walter und Ulrich, bringt jedoch keine Jahresangaben noch sonstige Nachrichten über die beiden<sup>25)</sup>.

Auch literarische Denkmäler der Chorherrenzeit sind nicht mehr vorhanden. Eine, wenn auch kleine Bibliothek hat das Stift wohl sein eigen genannt. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit darf man dazu auch jene Handschrift von 1009 rechnen, die der Augsburger Ratsherr und Geschichtsschreiber Markus Welser vor 1595 in Neresheim entdeckt hatte. Welser glaubte in der heute verlorenen Handschrift eine Ansprache des hl. Ulrich gefunden zu haben<sup>26)</sup>. In Wahrheit handelt es sich um eine seit dem 8. Jahrhundert weitverbreitete Synodalansprache eines Bischofs an seine Priester, die in verschiedenen Fassungen angeblich über Leo IV. ging, dann von Hinkmar von Reims benützt wurde und auch Regino von Prüm zur Grundlage der bischöflichen Visitationsfragen an die Priester gedient hat. Was in der „Neresheimer“ Fassung neu ist, zeigt mit der Heranziehung von Schülern durch den Pfarrer und der Forderung der viermaligen statt der nur dreimaligen Beicht im Jahr den weiteren Ausbau der Pfarrorganisation. Sondergut ist auch eine gewisse Minderung der Bildungsanforderungen an die Priester. Die Neresheimer Handschrift kann sehr wohl im Augsburger Raum entstanden und später in das neue Chorherrenstift als konkrete Zusammenstellung der Pflichten und Regeln des Priesterlebens und der Seelsorge mitgegeben worden sein. Auch jenes ebenfalls verschollene, mit Silber beschlagene Evangeliar des 10. Jahrhunderts, das der hl. Ulrich geschrieben haben soll, von dem Nack berichtet, daß es 1552 nach Wallerstein gebracht werden mußte<sup>27)</sup>, mag den Chorherren für den Gottesdienst gedient haben.

Die regulierten Chorherrenstifte konnten sich freilich nicht alle halten. Das Streben nach Vollkommenheit, von dem weite Kreise ernstlich erfüllt waren, ließ bald ein strengeres Mönchsleben nach der Art der Hirsauer als einen sichereren Weg erkennen. Die Stifte Melk und Göttweig in Österreich hatten schon 1089 bzw. 1094 die Benediktinerregel angenommen, Garsten und Seitenstetten, Hasungen in der Mainzer Diözese und andere folg-

24) Staatsarchiv Ludwigsburg B 479 Büschel 1, 18.

25) (K. Nack), Reichsstift Neresheim, Neresheim 1792, 28.

26) Migne P. L. 135, 1069/74; dazu auch G. Morin, L'auteur de l'Admonition Synodale sur les devoirs du clergé, in: Revue Bénédictine 9, 1892, 99/108.

27) (Nack) 72.

ten. So ist auch die Umwandlung von Neresheim in ein Benediktinerkloster kein außergewöhnliches Ereignis.

Der Stifter, Graf Hartmann von Dillingen, hat bei dieser Umwandlung tüchtig mitgewirkt. In Schwaben machten damals die Benediktiner Geschichte. Hartmann kannte einen ihrer großen Mönche, den Abt Theoderich von Petershausen, dessen zwei Brüder in des Grafen Diensten standen<sup>28)</sup>. Theoderich war ein unebenbürtiger Sohn des Grafen Kuno von Achalm, eines der Stifter von Zwiefalten. In Hirsau eingetreten, war er 1086 zum Abt von Petershausen bei Konstanz bestellt worden. Im Jahre 1103 hatte er in die Verbannung gehen müssen und mit seinen Mönchen in der Oberpfalz eine Zuflucht gefunden. Er hatte sich an der Gründung des Klosters Kastl durch die verwitwete Markgräfin Luitgard, eine Schwester des verbannten Konstanzer Bischofs Gebhard von Zähringen, beteiligt und Kastl hochgebracht. Nachdem er einige Jahre später nach Petershausen zurückgekehrt war, als Erneuerer des religiösen Lebens, als Ratgeber und großer Baumeister von den Adeligen des Landes hochgeschätzt, bat ihn Hartmann, Mönche nach Neresheim zu schicken und dort das Klosterleben einzurichten. Der Abt entsprach der Bitte und schickte einen Mönch Bernold als Prior und mehrere andere, von denen zwei, Gebino und der Baumeister Werner, besonders genannt werden. Der Bericht aus der Chronik von Petershausen<sup>29)</sup> verdient volles Vertrauen, war doch dieser Gebino ein Onkel des Chronisten, der von ihm diese Nachrichten später erhielt.

Die Petershausener Kolonie mag um 1108, jedenfalls zwischen 1106 und 1110, nach Neresheim gekommen sein. Nach dem Bericht des Chronisten von Petershausen hat man in Neresheim zunächst die für ein Mönchskloster notwendigen Bauten errichtet. Werner hatte die Leitung des Bauwesens und stand wegen seiner Leistungen in hohem Ansehen. Irgendwie muß er aber Schwierigkeiten mit seinen Mitbrüdern gehabt haben; er verließ das Kloster als alter Mann und verunglückte beim Bau eines Turmes. Der Bericht aus Petershausen ist nicht deutlich genug. Was aber die Annalen von Neresheim erzählen, daß Neresheim schon 1101 vollendet worden sei<sup>30)</sup>, ist ein Produkt der Phantasie des Annalisten. Man könnte höchstens an die Vollendung eines kleinen Konventbaues aus Holz denken.

Als die Bauten wirklich vollendet waren, stand nichts mehr im Wege, daß aus dem bisherigen Benediktinerpriorat eine eigentliche Abtei wurde. So war es die Praxis der Hirsauer Reform. Sobald eine Zelle oder eine Neugründung lebensfähig geworden war, gab man ihr die Selbständigkeit. Darum holte nun auch Theoderich für Neresheim einen erfahrenen, schon älteren Mönch Sigibot aus Hirsau und setzte ihn als Abt in dem Härtsfeldkloster ein. Dieser aber erkannte beizeiten, daß er der Arbeit in der Neugründung nicht mehr gewachsen war — die Abtsweihe hatte er noch nicht erhal-

28) *Die Chronik des Klosters Petershausen* 126.

29) Ebd. 158. 160.

30) s. Anm. 23.

ten —, und kehrte in sein Kloster zurück. Wieder wurde Theoderich gebeten. Er schickte jetzt den Neresheimern einen Mönch aus seinem eigenen Konvent, Werner von Altshausen. Einst bei der Reform von Petershausen von Hirsau dorthin gekommen, war Werner ein Mönch von großer Gelehrsamkeit. Doch war nach fast drei Jahrzehnten seine Sehkraft geschwächt. Halb erblindet kam er nach Neresheim. Auch er war noch nicht zum Abt geweiht worden<sup>31)</sup>. Es war Sitte, solche Fremde erst zu benedizieren, wenn nach einer gewissen Probezeit sich beide Teile, der Fremde und die Mönche, eine harmonische Gemeinschaft und Zusammenarbeit versprechen konnten.

Wie lange Werner in Neresheim blieb, ist nicht genau festzustellen. Jedenfalls war er im Herbst 1116 gerade in Petershausen, als dort für den in Italien verstorbenen Theoderich ein Nachfolger gewählt werden sollte. Einige Zeit später gab er Neresheim auf. Worin die Versprechungen bestanden, mit denen ihn nach den Worten des Chronisten Bischof Ulrich von Konstanz hinweggelockt haben soll, ist unbekannt. Werner ging nach Erlach am Bieler See und starb dort als Inkluse<sup>32)</sup>.

Diesmal wollte der Abt von Petershausen niemanden mehr nach Neresheim senden, vielleicht weil der Stiftergraf von Neresheim der Vater des Konstanzer Bischofs Ulrich von Dillingen war. Mit diesem stand Petershausen, das um seine Unabhängigkeit fürchtete, nicht im besten Einvernehmen. So schien Neresheim dem Untergang geweiht. Nun aber setzten die Grafen von Dillingen alle Mittel und Fürsprecher ein. Die Brüder Bischof Ulrich und Graf Hartmann der Jüngere drängten in Zwiefalten. Ihre beiden Schwestern, Adelheid, die Witwe des Otto von Gammertingen, und Hadewic, die beide im Nonnenkloster Zwiefalten lebten, bestürmten den dortigen Abt mit ihren Bitten. Auch der Schutzvogt von Zwiefalten, Herzog Welf, mag sich den Vorstellungen der mit ihm verbündeten Dillinger angeschlossen haben. Schließlich gab Abt Ulrich von Zwiefalten nach und schickte einige Mönche aufs Härtsfeld, so viele als man dort brauchte, und gab ihnen zur Leitung einen Prior mit, dessen Namen wir nicht kennen. Nach Ablauf der Probezeit, als die Brüder von Neresheim einmütig darum baten, erhielten sie einen Abt in der Person des Zwiefaltener Priors Heinrich<sup>33)</sup>. Der neue Abt muß schon ein älterer Mann gewesen und erst in reifen Jahren in Zwiefalten eingetreten sein. Ein Sohn von ihm, der Priester Werner, starb vor 1138 im gleichen Kloster<sup>34)</sup>. Die Annalen melden die Abtsweihe zum Jahre 1119, eine im 16. Jahrhundert geschriebene Chronik nennt das Jahr 1120<sup>35)</sup> und bringt die Benediktion in Zusammenhang mit der nach dem Brand von 1119 notwendig gewordenen Neuweihe der Kirche, die von Bischof Ulrich

31) *Die Chronik des Klosters Petershausen* 160.

32) Ebd. 172. 188.

33) *Ortliebi Chronicon*, in: *Württembergische Geschichtsquellen III*, hrsg. v. E. Schneider, Stuttgart 1889, 41; dazu Berthold v. Zwiefalten (*L. Wallach*, Berthold of Zwiefalten's Chronicle, in: *Traditio* 13, 1957, 153/248, hier 210).

34) *Wallach* 210.

35) *Giefel* 17; Staatsarchiv Ludwigsburg B 479 Büschel 1, 18.

und dem päpstlichen Legaten Azzo, Bischof von Acqui, vorgenommen wurde<sup>36)</sup>. Der Stifter des Klosters, der nach dem Tode seiner Gemahlin als Laienbruder im Kloster lebte, durfte diesen Tag noch schauen. Ein Jahr später wird sein Tod gemeldet.

Mit der Abtsweihe von 1120 begann in Neresheim das ungestörte Leben in den Traditionen des hirsauisch geformten Mutterklosters Zwiefalten. Eine eigentliche Freilassung Neresheims durch Zwiefalten brauchte es nicht, da es im Gegensatz zu St. Blasien<sup>37)</sup> keine rechtliche Zusammenfassung der Klöster hirsauischer Prägung gab. Dagegen fühlten sich die sechs Mönche und ebenso viele Laienbrüder, wenn die Zahlen stimmen, die Nack angibt<sup>38)</sup>, lange Jahre hindurch Zwiefalten dankbar verbunden. Der „Vaterabt“ von dort und seine Nachfolger standen in der Liste jener, deren Namen täglich innerhalb der Meßfeier beim Gedenken der Lebenden und Toten verlesen wurden. Die Stärke des Konvents blieb in den ersten Jahren freilich gering. Zunächst scheinen nur acht Mönche in Neresheim gelebt zu haben. Wir kennen ihre Namen aus den eben genannten Dyphtichen, die sich als ein zwar angeschnittenes, aber doch ziemlich umfangreiches Doppelblatt erhalten haben, das in eine spätere Briefsammlung eingeklebt wurde<sup>39)</sup>. Dagegen traten zahlreiche Konversen (Laienbrüder) ins Härtsfeldkloster ein, in den ersten vier Jahren nicht weniger als 25. So stark war damals der Zug zum religiösen Leben auch bei den Laien.

Noch etwas berichten die Dyphtichen. Neben den Namen der Mönche und Konversen sind jene der sorores, der Schwestern, verzeichnet. 1121 werden nicht weniger als 13 Namen von Frauen gemeldet, die den damaligen Bestand des Frauenklosters ausmachten. Jedem Hirsaukloster war ja ein Frauenkonvent angegliedert. Auch diese Einrichtung hatte man in Neresheim von Zwiefalten übernommen, wo, wie bereits erwähnt, zwei Töchter des Gründers von Neresheim Gott dienten. Die dritte Tochter Mathilde wird im alten Totenbuch als Äbtissin von Neresheim genannt. Weitere neun Frauen traten zwischen 1121 und 1125 dort ein. In den folgenden 40 Jahren tauchen sieben neue Namen in dem liturgischen Verzeichnis auf. Der veröffentlichte Neresheimer Nekrolog, wohl das Totenbuch des Frauenklosters, bringt die Einträge von 58 Nonnen und 21 Konversschwwestern<sup>40)</sup>.

Nach außen hin hat das Frauenkloster keine große Bedeutung erlangt. Nur wenige Namen im Totenbuch sind erwähnenswert, neben der Äbtissin Mathilde die Mutter des Abtes Heinrich II., die im Kloster ihren Lebensabend zubrachte, und eine Cunegundis, die die Leiterin (gubernatrix) der

36) GP II, 104. Als Weihetag gibt ein Verzeichnis aus dem 15. Jahrhundert den 29. Oktober an (*Weissenberger*, Baugeschichte 14).

37) J. Wollasch, Muri und St. Blasien, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 17, 1961, 420/46, hier 422 f.

38) (Nack) 14.

39) P. Volk, Der Neresheimer Konvent im 12. Jahrhundert, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 46, 1928, 293/300.

40) MGNecr I, 95/98.

Marienkirche in Neresheim gewesen sei. Man hat schon vermutet, daß diese Marienkirche mit der heutigen Neresheimer Pfarrkirche, die im Jahre 1223 dem Kloster inkorporiert wurde, identisch sei. Diese ist aber im Gegensatz zur „villa Nernisheim“<sup>41)</sup> im 12. Jahrhundert nirgends genannt. Dagegen erzählen die Annalen, daß im Jahre 1150 eine Marienkapelle geweiht wurde. Sollte man diese nicht mit der Marienkirche der Cunegundis gleichsetzen dürfen? Wäre dann vielleicht das Frauenkloster um die Marienkapelle gebaut gewesen? Man hat es bisher immer bei St. Andreas vermutet. Wird doch für das Jahr 1170 vom Brand der Andreas- und Blasiuskirchen berichtet und für 1249 vom Einbau einer Burg des Grafen von Dillingen im Kloster St. Andreas erzählt<sup>42)</sup>. Damit wird das Verschwinden des Frauenklosters in Verbindung gebracht. Sicheres ist wohl nicht auszumachen. Denn die Angaben der Annalen über Kloster und Kirchengebäude sind so vielgestaltig und beim Fehlen alter Abbildungen auch recht vieldeutig. Da wird 1119 und 1126 wie in den Papsturkunden von 1125 und 1152 vom Ulrichskloster oder -münster gesprochen, aber 1136 von der Michael- und Nikolausbasilika, an anderer Stelle von der Marienkapelle, von Andreas- und Blasiuskirchen und von den wiederholten Bränden. Was man über die Funktionen der genannten Kapellen und Kirchen weiß, was die Ausgrabungen in Neresheim, was die Untersuchungen über die genannten Patrozinien ergeben, wird von fachkundiger Feder an anderer Stelle dargelegt werden.

Kehren wir wieder zu den Geschicken der jungen Abtei zurück. Der Zwiefaltener Chronist Ortlieb — wenige Jahre später sollte er die Neresheimer Verhältnisse aus eigener Anschauung kennenlernen — hatte von der Einsetzung des ersten Abtes aus Zwiefalten berichtet<sup>43)</sup>. Als Heinrich 1124 starb — die spätere Überlieferung sprach von ihm als von einem Baron von Berrieden oder Herrieden —, folgte ihm aus Zwiefalten Bilgrin oder Peregrin nach. Das war wohl ein einfacher Mann ohne Falsch und von großer Empfindsamkeit. Er fand in dem Härtsfeldkloster keinen rechten Kontakt mit den Mönchen. Er habe mehr durch Bitten als durch Befehle das Kloster regiert, meint der Chronist, habe nach 12 Jahren den rauhen Ton in Neresheim nicht mehr ertragen und sei nach Zwiefalten zurückgekehrt<sup>44)</sup>.

Die Charakteristik, die Berthold gibt, muß jedoch ergänzt werden. Dem Abt war die Klärung der rechtlichen Lage des Klosters ein wichtiges Anliegen. Das päpstliche Privileg für das ehemalige Chorherrenstift galt nicht ohne weiteres für die benediktinische Abtei. Darum suchte Bilgrin neue Garantien für die Freiheit seines Klosters unter dem Schutz des hl. Petrus und wußte dafür auch den Sohn des Stifters, den Bischof Ulrich von Konstanz, zu interessieren. Als dieser im Herbst 1125 nach Rom reiste, nahm er eine Eingabe Bilgrins mit. Bischof Ulrich hatte übrigens eine ganze Reihe

---

41) Ebd. 97.

42) *Giefel* 18. 20.

43) S. Anm. 33.

44) Berthold bei *Wallach* 210.

von ähnlichen Aufträgen in seinem Reisegepäck. Für das von ihm errichtete Stift Kreuzlingen suchte er den päpstlichen Schutz, für den von ihm vermittelten Ausgleich zwischen St. Gallen und St. Märgen im Schwarzwald die Bestätigung, und auch seine Verwandten, die Söhne des Pfalzgrafen Mangold, der das Kloster Anhausen an der Brenz gestiftet hatte, hatten den Bischof um sein Eintreten beim päpstlichen Stuhl gebeten. Die Fürsorge für die Klöster des eigenen und des benachbarten Bistums blieb nicht ohne Erfolg. An ein und demselben Tag, am 27. November 1125, wurden die vier Urkunden vom Kanzler der römischen Kirche im Namen des Papstes Honorius III. ausgefertigt<sup>45)</sup>. Für das „Ulrichskloster“ Neresheim wurden an diesem Tag auf Bitten Bilgrins der päpstliche Schutz mit Berufung auf das Privileg Urbans II. ebenso wie die Schenkungen der Grafen und anderer Wohltäter und der gegenwärtige Besitz des Klosters bestätigt, die freie Abtwahl und das Begräbnisrecht für Laien gewährt, die Bestimmungen über die Vogtei wiederholt, die Rechte des Augsburger Bischofs auf die Weihe der Kirchen usw. festgelegt und der jährliche Zins nach Rom in Höhe eines Goldstücks bestimmt<sup>46)</sup>.

Wiederum werden uns Rätsel aufgegeben, wenn nun von Berthold berichtet wird, die Neresheimer Mönche hätten es nach der Rückkehr Bilgrins nach Zwiefalten fertiggebracht, daß ein „Gregorianer“ namens Hugo an ihre Spitze trat. Dieser sei „schlechter als die Schlechten, härter als die Harten und roher als die Rohen“ gewesen; er habe nur zwei Jahre sein Amt ausüben können und dann sein Heil in der Flucht gesucht<sup>47)</sup>. Wer der „Gregorianer“ war, woher er kam, läßt sich nicht feststellen. Ob nochmals von dem Gregoriuskloster Petershausen, wo man den Verlust der Bindung von Neresheim nicht gleichmütig ertrug<sup>48)</sup>, ein Versuch gemacht wurde? Ein Mönch Hugo ist aber weder dort noch unter den Mönchen von Hirsau bekannt. Vielleicht war er ein Angehöriger des ebenfalls dem hl. Gregor geweihten Klosterreichenbach im Schwarzwald, wo zu Beginn des 12. Jahrhunderts ein Mönch dieses Namens erscheint<sup>49)</sup>. Die Neresheimer Annalen erwähnen die ganze Angelegenheit überhaupt nicht.

Zunächst war man in Zwiefalten über die in Neresheim ausgebrochene Krise erschüttert. Berthold, der die Flucht Hugos berichtet, schreibt 1138: „Was später mit diesem Kloster geschehen wird, wissen wir nicht. Denn dort sind seine letzten Dinge schlimmer geworden als die ersten.“<sup>50)</sup> Ein Jahr später fand sich aber wieder ein Ausweg. Als Abt Ulrich von Zwiefalten am 19. März 1139 starb, übernahm zunächst der aus Neresheim zurückgekehrte Bilgrin die Leitung von Zwiefalten. Nach neun Wochen resignierte

45) GP II, 104 f. 111. 136. 189.

46) Ebd. 104 f.

47) S. Anm. 44.

48) *Die Chronik des Klosters Petershausen* 188.

49) K. Schreiner, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald, Stuttgart 1964, 208.

50) S. Anm. 44.

er. Darauf kehrte er im Gehorsam nach Neresheim zurück. Doch waren dem Abt keine zwei Jahre mehr vergönnt. Er starb im Februar 1141<sup>51)</sup>.

Als Nachfolger sandte man nun aus Zwiefalten den Mönch Ortlieb. Er war wohl der bedeutendste Neresheimer Abt des ganzen Mittelalters. Ortlieb ist als Verfasser der „Chronik über den Ursprung, die Gründung und das Wachstum des Klosters Zwiefalten“ bekannt. Das geschichtlich bedeutende Werk, dessen zweites Buch der Mönch 1135 begann, wurde nicht vollendet. Warum Ortlieb 1138 die Arbeit abbrach, wissen wir nicht. Daß er sie nicht wieder aufnahm, mag mit der Wahl zum Abt von Neresheim zusammenhängen. Sein gesammeltes Material übergab er wohl seinem Mitbruder, dem bereits genannten Zwiefaltener Chronisten Berthold<sup>52)</sup>. Vielleicht hatte Zwiefalten mit Ortlieb seinen besten Mann gehen lassen. Wir wissen aus den Briefen der hl. Hildegard von Bingen an den Abt und die Mönche von Zwiefalten von dem wenig guten Geist, der in den folgenden Jahren dort herrschte, wo innerhalb von zwei Jahrzehnten fünf Äbte genannt werden, von denen vier keinen anderen Ausweg mehr wußten als zurückzutreten<sup>53)</sup>. In Neresheim aber herrschte Friede in der Gemeinschaft. Bis zu seinem Tode im Jahr 1163 oder 1164 leitete Ortlieb ungestört seine Mönche. Der Kampf zwischen Staufern und Welfen ging am Kloster vorbei. Zwar fand in der Nähe von Neresheim am 8. Februar 1150 die Schlacht bei Flochberg statt, bei der die Mannen Welfs die Flucht ergreifen mußten. Aber die Klosterannalen beschränken sich darauf, nüchtern den Kampf zu melden, ohne von Kriegsleiden zu erzählen. Auch das Papstschisma unter Barbarossa wird ohne weitere Bemerkungen berichtet, so daß man nicht weiß, welche Stellung Neresheim damals bezog<sup>54)</sup>.

Dafür wurde der innere und äußere Aufbau des Klosters unter Ortlieb fortgesetzt. Damals mag die Gebetsverbrüderung des Konvents mit jenem von St. Blasien abgeschlossen worden sein. Sie galt besonders dem gegen-

51) *Annales Zwiefaltenses maiores*, in: Württembergische Geschichtsquellen III, hrsg. v. E. Schneider, Stuttgart 1889, 12. Todestag Bilgrins: *MGNecr* I, 95. Todesjahr: 1141 (*Nack* 30), 1140 (*Annalen* bei *Giefel* 17).

52) So die Auffassung E. Schneiders in den Württembergischen Geschichtsquellen III, 6. Der angegebene Titel der Chronik stammt aus dem 17. Jahrhundert. L. Wallach nennt das Werk „De fundatione monasterii Zwivildensis libri II“ und glaubt, daß die Stuttgarter Handschrift nicht das Original, sondern nur eine nicht vollständige Abschrift darstelle, daß Ortlieb vielmehr auch das zweite Buch der Chronik vollendet habe (*Studien zur Chronik Bertholds von Zwiefalten*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 51, 1933, 95).

53) A. Führkötter, Hildegard von Bingen, Briefwechsel, Salzburg 1965, 123/29. F. Haug, *Epistolae s. Hildegardis secundum codicem Stuttgartensem*, in: *Revue Bénédictine* 43, 1931, 59/71 bringt (60) nach der Stuttgarter Handschrift Cod. theol. et phil. 4° 253 eine Abschrift des Briefes, der nach Migne P. L. 197, 194 an den Abt von Eberbach gerichtet war, an den Abt von Neresheim. Auch (*Nack*) 31 spricht von einem Brief Hildegards an Bilgrin.

54) *Giefel* 17 f.

seitigen Gebetsgedenken für die Verstorbenen der beiden Klöster. Die Einzelheiten über die Meldung der Verstorbenen, die Messen, Fürbitten und Almosen für die Toten sollten die gleichen sein wie bei der Verbrüderung von Hirsau mit St. Blasien. Schon aus dieser Formulierung ist ersichtlich, wie Neresheim nunmehr den älteren Klöstern wie Hirsau, Petershausen und Zwiefalten gleichgestellt, also auch tatsächlich, nicht nur dem Namen nach, eine selbständige Abtei geworden war<sup>55</sup>).

Auch um ein erneuertes römisches Privileg bemühte sich Ortlieb. Anlaß war die Sicherstellung des Übergangs der Vogtei nach dem Tode des Grafen Adalbert (1151) auf dessen gleichnamigen Sohn. Den Vermittler und Fürsprecher am päpstlichen Hof machte wahrscheinlich Abt Ingingrim von Ottoberuren, der sich damals mit dem neuernannten Augsburger Bischof in Rom aufhielt<sup>56</sup>). Ingingrim erhielt für sein Kloster einen Tag vor Neresheim ein Privileg, das mit dem für die Härtsfeldabtei vom 27. November 1152 weit hin übereinstimmt<sup>57</sup>). Für Neresheim bestätigte Eugen III. die früheren Urkunden und die einzeln angeführten Besitzungen, die Zehnten des Klosters und die freie Abtwahl. Die Vogtei sollte auf den jüngeren Adalbert übergehen und, wenn dieser keine Söhne habe, auf dessen Brüder<sup>58</sup>).

Eine Urkunde des Jahres 1152 enthält auch einige Angaben über die Stärke des Neresheimer Konvents. Genannt werden darin der Abt, vier Priester, drei Diakone, mindestens ein Subdiakon und vier Konversen und mehr als 30 ältere und jüngere auswärtige Brüder<sup>59</sup>). Für den stattlichen

55) Gebetsverbrüderung: *MGNecr* I, 328. Dazu *J. Wollasch* s. Anm. 37. — Auch in der weiteren Umgebung genoß Ortlieb großes Ansehen. Unter den sechs fränkischen und schwäbischen Äbten, die sich um 1150 an die Bischöfe von Würzburg und Bamberg wandten, um den Rückfall der für ein Klösterlein gestifteter Güter in weltliche Hände zu verhindern, wird auch Ortlieb von Neresheim genannt. Auf ihre Bitten und Mahnungen übertrug Graf Rapoto von Abenberg diese Güter nunmehr dem Kloster Heilsbronn (*F. Heidingfelder*, Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Erlangen 1939, n. 392). Ortlieb dürfte auch bei der Kirchweihe von Heilsbronn anwesend gewesen sein.

56) *Annales Ingingrimi maiores* (MGSS XVII, 313); *Chronicon Ottenburanum* (MGSS XXIII, 618 f.). Die gleichzeitige Anwesenheit Ortliebs in Rom ist zwar nicht ausdrücklich belegt, aber nahegelegt durch die Formulierung Ingingrims in den *Annales maiores*: „Hic (der Augsburger Bischof) cum praelatis huius episcopatus Romam veniens.“ Dazu kommt, daß das Neresheimer Privileg auf direkte Bitten Ortliebs erteilt wurde („Dilecte in domino fili Ortliebe abbas, tuis iustis postulationibus clementer annuimus“: *Württembergisches Urkundenbuch* II, 67 f.).

57) *GP* II, 81. 105 und *Jaffé-Loewenfeld*, *Regesta pontificum Romanorum* n. 9615 (mit dem falschen Datum vom 21. November) und n. 9616.

58) *GP* II, 105.

59) *Württembergisches Urkundenbuch* V, 381 f.: „Monachi seniores cum iunioribus, exterorum fratrum numerositas plus quam triginta.“ Da der Neresheimer Bibliothekar um 1720 seinen eigenen Angaben nach die Urkunde kaum mehr entziffern konnte, sind Zweifel an dieser Lesung nicht unbeeinträchtigt.

Konvent mußten auch die entsprechenden Bauten geschaffen werden. Nach dem Brand von 1126, über dessen Umfang wir freilich aus den schriftlichen Quellen nichts Genaueres wissen, hatten die aus Zwiefalten gekommenen Äbte versucht, die Schäden auszubessern und die nötigen neuen Gebäude zu errichten. So wird für 1136 die Weihe der Michaels- und Nikolausbasilika gemeldet. Die Weihe nahm wahrscheinlich der Augsburger Bischof Walter von Dillingen (1133–52) vor, also ein Verwandter der Stifterfamilie, auch wenn sein Todestag im Neresheimer Nekrolog nicht erwähnt wird. Ob es sich bei der „Basilika“ um das Westwerk der romanischen Kirche handelte mit der dem Erzengel Michael geweihten, wohl für den Abt bestimmten Kapelle? Gleich zu Beginn der Regierung Ortliebs konnte die Vollendung des Petrus- und des Benediktusaltars gefeiert werden. Anscheinend wurde also die Kirche vom Westen her gebaut. Sie konnte freilich unter Ortlieb nicht mehr vollendet werden, was bei dem damaligen technischen Stand des Bauens und dem Mangel an Arbeitskräften in jener abgelegenen Gegend nicht verwundert. Gleichzeitig wurde wohl auch an Kloster und Kreuzgang gearbeitet. Die Marienkapelle wurde an Mariae Himmelfahrt des Jahres 1150 vom Bischof Ortlieb von Basel (1137–64) konsekriert, der vermutlich von dem greisen Augsburger Bischof um diesen Dienst gebeten worden war<sup>60</sup>). Die materielle Grundlage für das ausgedehnte Bauwesen boten die Besitzungen des Klosters. Solche waren von der päpstlichen Urkunde von 1152 in vier Ortschaften (Stetten, Elchingen, Nietheim und dem heute abgegangenen Gelestetten) aufgeführt.

Auch die Förderung des geistlichen Lebens vergaß Abt Ortlieb nicht. Ihr diente der Ausbau der Bücherei und wahrscheinlich auch die Errichtung einer Schreibschule in Neresheim. Da die meisten Handschriften von Neresheim heute zerstreut, wenn nicht verloren sind, müssen wir uns hier auf spätere Angaben verlassen. Im Augustinerstift Polling, im oberbayerischen Anteil des Bistums Augsburg, war zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein reges Interesse für die Ordensgeschichte erwacht. Man sammelte das Material dafür aus den verschiedensten Stiften von Lothringen bis in die Steiermark<sup>61</sup>), nicht zuletzt suchte man Handschriftenkataloge auswärtiger Klöster zu erhalten. Vielleicht gab es noch eine Erinnerung an die Anfänge Neresheims als eines Kanonikerstiftes. Jedenfalls wurden im Jahre 1721 unter Mitwirkung des Neresheimer Bibliothekars in einem Codex, der heute in der Münchener Staatsbibliothek liegt<sup>62</sup>), die Handschriften von Neresheim aufgezzeichnet. Dabei wurde auch versucht, sie chronologisch einzuordnen. Grundlage und Maßstab dafür war der sogenannte Octateuch, d. i. eine kurze Einführung in die ersten acht Bücher der Hl. Schrift (Genesis–Ruth). Dieses verhältnismäßig seltene Werk, das heute in der Bibliothek des Fürsten von Thurn und Taxis in Regensburg liegt, trägt auf dem ersten Blatt einen

60) *Weißberger*, Baugeschichte 11/16.

61) *R. van Dülmen*, Propst Franziskus Töpsl (1711–1796) und das Augustinerchorherrenstift Polling, Kallmünz 1967, 21.

62) Clm 1379.

Widmungseintrag an den hl. Ulrich, der seine Diener, Bücher und den Ort in Neresheim beschützen möge. Auf Ortliebs Geheiß sei dieses Buch geschrieben, dem Christus dafür das Land der Ruhe schenken möge. Von den 19 im Pollinger Verzeichnis auf 1164 datierten oder als „sehr alt“ bezeichneten Handschriften sind noch vier in Regensburg erhalten. Die damals in Neresheim geschriebenen Werke umfassen liturgische Bücher, eine Bibel und Teile daraus, Erklärungen zum Matthäusevangelium und zum Hohenlied, Väterschriften (Augustinus und Gregor), eine Sammlung von Predigten für die Sonn- und Feiertage des Jahres, ein Homiliarium, ein Leben des hl. Martin und den alten Nekrolog, von dem es im Verzeichnis heißt, er stamme aus der Zeit der Gründung und enthalte auch eine kurze Chronik von der Gründung bis zum Jahre 1296 und einige Schenkungsurkunden<sup>63</sup>). Wahrscheinlich standen zur Zeit Ortliebs noch andere „uralte“ Handschriften in der Klosterbücherei. So erfahren wir zufällig, daß im Jahre 1278 der damalige Abt Dietrich von Neresheim ein Buch seiner Kirche, „Josephus genannt“, für die bedeutende Summe von acht Pfund an Abt Trutwin von Kaisheim verpfändete, wobei nicht weniger als vier Neresheimer Mönche als Zeugen die Urkunde unterschrieben<sup>64</sup>).

Der gute monastische Geist von Neresheim muß bekannt gewesen sein. In dem anderen Dillinger Hauskloster Anhausen an der Brenz finden wir nach dem Zeugnis des Neresheimer Totenbuches einen Neresheimer Mönch Marquard als Abt. Er lebte wahrscheinlich vor 1150 und war wohl von den Pfalzgrafen von Dillingen aus Neresheim geholt worden<sup>65</sup>).

Unter der tatkräftigen Leitung Ortliebs war ein Konvent herangewachsen, der nach dem Tode des Abtes erstmals den Nachfolger aus den eigenen Reihen wählen konnte. Auch diesem, Heinrich II. (von Ramstein), war eine unverhältnismäßig lange, nicht weniger als 35 Jahre dauernde Regierungszeit beschieden<sup>66</sup>). Abt und Konvent — nach mehreren Urkunden jener Jahre betrug die Zahl der Mönche in den verschiedenen Weihestufen zusammen 20—22, wozu noch die Konversen kamen<sup>67</sup>) — wurden vor allem durch den

63) Aus diesem Nekrolog schrieb ein Jahr nach dem Handschriftenverzeichnis für Polling der Neresheimer Bibliothekar für Bernhard Pez in Melk die *Annales Neresheimenses* ab, die nach dem Jahre 1296 einen deutlichen Einschnitt zeigen.

64) H. Hoffmann, *Die Urkunden des Reichsstiftes Kaisheim 1135—1287*, Augsburg 1972, 178 f. Die Urkunde auch im *Württembergischen Urkundenbuch VIII*, 146.

65) Entgegen der Annahme von K. Sturm, *Geschichte des Klosters Auhausen an der Wörnitz*, in: *Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt* 62/63, 1967 bis 1970, möchte ich das Ahasin des Nekrologs (MGNecr I, 97) nicht auf Wörnitzauhausen beziehen.

66) Da die *Annalen (Giefel 19)* nur den Tod des Abtes zum Jahr 1199, nicht aber das Jahr seiner Wahl verzeichnen, könnte noch ein, freilich völlig unbekannter Abt vor Heinrich den Konvent geleitet haben.

67) Neun Priester, fünf Diakone und sieben Subdiakone werden als Zeugen in einer Urkunde von c. 1194 genannt (*Württemberg. Urkundenbuch V*, 385 f.).

Bau der Kirche in Anspruch genommen, zumal es 1170 durch ein Brandunglück einen Rückschlag gab. Die „Andreas- und Blasiusbasiliken“ brannten ab und mußten als erste wieder errichtet werden; im Jahre 1187 konnten sie feierlich geweiht werden. Drei Jahre später erhielt auch der Salvatoraltar seine Konsekration wohl durch Bischof Udalschalk von Augsburg. Der Salvatoraltar war vermutlich der Hochaltar der neuen Kirche, die nach einer Bauzeit von über 60 Jahren vollendet war und mit dem Hochaltar geweiht wurde. Des Abtes letztes Jahr war durch eine schwere Heimsuchung gekennzeichnet. Eine große Hungersnot herrschte im Umkreis des Klosters. Im Februar 1199 starb Abt Heinrich.

Von seinem Nachfolger Degenhard (1199–1219), wohl identisch mit dem um 1194 genannten Priestermonch Degenhard<sup>68</sup>), ist nichts bekannt. Er lebte nach seiner Resignation noch sechs Jahre im Kloster, während bereits Gotebold (1219?–1249) den Konvent leitete. Dieser stammte wohl aus dem unterfränkischen Raum<sup>69</sup>). Unter Honorius III. (1216–1227) nahm er an einem Provinzialkapitel der Benediktiner in Erfurt teil<sup>70</sup>). In der Auseinandersetzung zwischen Papst und Kaiser Friedrich II. hielt sich Gotebold auf der Seite der Kurie. Deshalb wurde er auch im Herbst 1246 von Papst Innozenz IV. zum Abt von Ellwangen ernannt, dessen bisheriger Abt Rugger wegen seiner kaisertreuen Haltung gebannt und abgesetzt worden war. Doch war Ellwangen so staufertreu, daß Rugger nicht aus der Abtei weichen mußte. Gotebold konnte Ellwangen nicht betreten und erhielt die Erlaubnis, vorläufig Neresheim beizubehalten. Nun hatten aber die Neresheimer Mönche bei seiner Ernennung bereits einen Nachfolger Heinrich postuliert, der aber sein Amt nicht antreten konnte<sup>71</sup>). Wegen der päpstlichen Gesinnung der Neresheimer mußte jetzt das Kloster auch alle Gewalttat des Königs Konrad IV., des Sohnes Friedrichs II., über sich ergehen lassen. 1246 zündete dieser Neresheim an. Die „ecclesia primaria“ ging damals zugrunde. Ein Jahr später machte es Konrad zu einem Stützpunkt für seine Brand- und Plünderungszüge in die Umgebung. Nach einem Jahr verhältnismäßiger Ruhe, in dem Gotebold wohl Ellwangen übernehmen konnte, überfiel Konrad 1249 zum drittenmal Neresheim. Er brachte den abgesetzten Ellwanger Abt Rugger mit, den er nun hier als Abt einsetzte<sup>72</sup>). Wahrscheinlich starb Gotebold im gleichen Jahr, so daß sich schließlich der Konvent und sein Schutzbvogt, Graf Albrecht von Dillingen, mit Rugger zufrie-

68) Ebd. V, 386.

69) Ein Neffe Gotebolds, Heinrich von Bilversheim (= Pülfringen bei Taubertischofsheim), war 1242–57 Bischof von Bamberg (O. Krenzer, Heinrich I. von Bilversheim, in: Jahresbericht des Neuen Gymnasiums Bamberg 1907/09, hier 1907, 9).

70) J. Zeller, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 43, 1925, 92.

71) *Württembergisches Urkundenbuch* V, 446; XI, 478; Giefel 20.

72) K. Fik, Zur Geschichte der Leitung der Abtei Ellwangen, in: Ellwangen 764–1964, Ellwangen 1964, I, 107/52, hier 139 f.

dengaben. Für die Zukunft freilich sollten ähnliche Überfälle möglichst verhindert werden. Deshalb befestigte nun der Vogt das Andreaskloster, das damit seinen ursprünglichen Sinn verloren hatte<sup>73)</sup>. Um diese Zeit mindestens ging das Frauenkloster ein.

Aber 1257 starb auch Graf Albrecht von Dillingen. Von der Stifterfamilie war außer dem greisen Vater Albrechts, Hartmann IV. († 1258), nur noch der damalige Augsburger Bischof Hartmann von Dillingen (1248–86) am Leben. Und so, so schließt eine *Historia de comitibus de Kyburg*, die in St. Ulrich in Augsburg aufbewahrt war<sup>74)</sup>, starben die Grafen von Kyburg aus, wie wir alle wie Wasser auseinander fließen und zur Erde, aus der wir gemacht sind, zurückkehren.

Die Zeit des dillingischen Familienklosters im Geiste von Hirsau war vorüber. Sofort begann der Kampf um die Vogtei des Klosters, der mit dem Sieg der Oettinger enden sollte.

Anlaß und Ausgang des Streites sind bekannt. Am 10. oder 11. Dezember 1258 starb der greise Hartmann IV. Der Augsburger Bischof war Alleinerbe. Am 29. Dezember schenkte er sein Erbe dem Hochstift, darunter auch die Neresheimer Vogtei. Dies war wohl ein Verstoß gegen die päpstliche Bulle, die bestimmt hatte, im Falle des Aussterbens der Stifterfamilie solle das Recht der Vogtwahl an das Kloster zurückfallen. Aber dies wurde in der kaiserlosen Zeit kaum beachtet. Doch machte noch ein anderer gewisse Rechte auf Hartmanns IV. Nachlaß geltend. Graf Ludwig III. von Oettingen hatte dem alten Grafen 450 Mark Silber geliehen und besetzte sofort nach dessen Tod Neresheim als Faustpfand. Es kam zwischen dem Bischof von Augsburg und dem Grafen von Oettingen zu einer blutigen Fehde, bei der sich für den Bischof vor allem Konrad von Stein (bei Aufhausen im Brenztal) schlug und in deren Verlauf Neresheim geplündert, in Brand gesteckt und der Rücktritt des Abtes erzwungen wurde. Nach drei Jahren einigten sich beide Parteien auf einen Schiedsspruch, den je drei Schiedsleute unter Leitung Alberts d. Gr.<sup>75)</sup> fällen sollten. Am 13. Mai 1263 verkündete Albert im Heilig-Kreuz-Kloster Donauwörth im Beisein der Äbte von Kaisheim, Heilig-Kreuz, Thierhaupten und Mönchsdeggingen, zweier Dominikaner und vier Ritter die Entscheidung. Die Schuldforderung des Oettingers bestehe zu Recht. Bis zur Rückzahlung könne der Graf Neresheim als Pfand behalten. Nach der Bezahlung habe er die Klostergüter an das Hochstift zurückzugeben; sie dürften aber nicht mehr entfremdet werden. Nach der Annahme des Schiedsspruches löste das Hochstift die Pfandschaft nie ein. So blieben Güter und die angemaaßte Schirmvogtei im Oettinger Besitz.

73) *Giefel* 20.

74) Handschrift aus dem 16. Jahrhundert (*Pl. Braun*, *Notitia hist.-litteraria* VI, Aug. Vind. 1796, 71).

75) Der aus Lauingen stammende und dem Bischof und dem Grafen wohlbekannte Dominikaner befand sich damals als päpstlicher Kreuzzugsprediger gerade auf der Reise durch Bayern und Schwaben an den Rhein (*H. Ch. Scheeben*, *Albertus Magnus*, Köln <sup>2</sup>1955, 138).

## Zur romanischen Abteikirche des Klosters Neresheim

Von Konrad Hecht

Die Abteikirche Neresheim, das Spätwerk Balthasar Neumanns — erst vor zwei Generationen als eine der geistvollsten Schöpfungen europäischer Kultur erkannt und seitdem alljährlich von zahllosen Kunstfreunden aufgesucht, neuerdings in baulicher Gefahr, während langer Jahre wegen der erforderlich gewordenen Arbeiten für jeden Besuch gesperrt und nun wieder, herrlicher denn je, allen gegenwärtig —, diese Abteikirche also hatte eine Vorgängerin, die seit der Gründung des Klosters sechs Jahrhunderte hindurch in stiller Bescheidenheit, mehrfach verändert, ihrer Aufgabe diente. Von dieser romanischen Abteikirche, die nach der Vollendung ihrer spätbarocken Nachfolgerin abgeräumt wurde und seitdem in Vergessenheit geriet, sei hier die Rede.

\* \* \*

Von den säkularen Schicksalen dieses Bauwerks, soweit sie in der historischen Überlieferung heute noch ein Echo geben, hat einer der Konventualen des Klosters, H. Pater Paulus Weißenberger, bereits 1934 ausführlich und abschließend gehandelt<sup>1)</sup>. So mag hier eine Zusammenfassung genügen.

- 
- 1) P. Paulus Weißenberger, Baugeschichte der Abtei Neresheim, Stuttgart 1934 (künftig zitiert mit W und Seitenzahl).
  - 2) Die Vermutung, Reste einer Burg hätten sich im Unterbau der 1476/94 errichteten Prälatur des Klosters erhalten, hat sich nicht bestätigt. Wo diese Burg gestanden hat, wissen wir nicht. Während der jüngst abgeschlossenen Bauarbeiten wurde nördlich vom Altarhaus der spätbarocken Abteikirche ein sanft geböschter, nahezu 10 m breiter, mit Abraum gefüllter Graben angeschnitten, der, da seine Oberfläche mit einer Schicht Humus bedeckt war, lange Zeit offengestanden haben muß. Auch dieser Graben ist offenbar nicht geeignet, die Lage der Burg anzugeben, denn er ist am ehesten als Geländeinschnitt zu verstehen, der auf eine unter der Nordwestecke der Kirche zu vermutende Doline zulief. Auch das östlich des Klosters auf der Höhe des Ulrichsberges, im Wald weitläufig ausgebreitete Wall- und Grabensystem hat mit der gesuchten Burg offenbar nichts zu schaffen; es scheint eher vorgeschichtlichen Ursprungs zu sein.